Dresden 1881.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzelne Nummer 10 Pfge.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerdem: **Haasenstein u. Vogler** in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — **Rud. Mosse** in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — **Daube & Co.** in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — **Havas, Laffite, Bullier & Co.** in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Die Expedition nur an Vorbestellungen. — Abonnements 1/4 Jahr 4 Mk. — Der Nachdruck einer mit politischer Tagesnachricht verbundenen Originalnotiz ist untersagt. Die Zeile 20 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Rückständige Abonnenten-Zahlungen von uns unbekannten Firmen und Personen nimmt wie immer entgegen **Pränumerando-Zahlung** kostet Briefträger oder Postanstalt. Für Bitten kommt 10 Pfge. Zeile für die Montags-Nummer oder nachfolgenden Sonntage die Zeile 20 Pfge.

25 Briefbogen und 25 Couverts,
englisches Format,
mit **Monogrammen** (2 beliebige Buchstaben, verschlungen), verpackt in einem eleganten Carton, 1 Mark. — Unser Sortiment besteht aus 312 verschiedenen Monogrammen.
6 Sophienstrasse, **J. Bargou Söhne,** Sophienstrasse 6,
Eckhaus an der Sophienkirche.

Havana-Haus,
Johannes-Allee 7, Palais Gutenberg.
Engros-Geschäft in nur importirten Havana-Cigarren.
Abgabe in Originalkisten à 50 und 100 Stück
(je nach Packung).

Residenz-Theater.
Freitag den 7. Januar
Gastspiel der Frlns. **Sophie König** u. **Lina Heudel.**
Der Schlagring.
Oberbayrisches Gebirgsstück mit Gesang in 4 Akten v. Neuert.

Nachttelegramme. Paris. Die Regierung empfahl Griechenland telegraphisch die erneute Annahme des Schiedsgerichtsvorschlages an.

London. Forster kündigte für morgen mehrere Bills zum Schutze der Personen und des Eigenthums in Irland an, ferner über das Waffentragen und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe. Parnell meldete sich zur Opposition an. Gladstone erklärte, er werde die Priorität für diese Bills auf so lange beantragen, bis sie erledigt seien.

Nr. 7. Witterung vom 6. Januar: Barometer nach Oefter Boisch, Meereshöhe 19. (Min. 12 U.) 770 Mill., seit gestern 7 Mill. gestiegen. Thermometerstand n. Reaum.: 2° W., mittl. Temp. 3° Kälte, höchste Temp. 2½° W. Ost-Wind. Heiter. Aussichten für den 7. Januar: Meist heiter, trocken, Frost.

Freitag, 7. Januar.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 6. Jan.

London. Aus Pietermaritzburg wird vom 5. Januar gemeldet: Kapitän Lambart, welcher bei Heidelberg von den Boers zum Gefangenen gemacht worden war, ist soeben hier eingetroffen, derselbe war mit dem Kapitän Elliot auf Ehrenwort freigelassen und nach dem Orange-Freistaate gesandt worden. Als sie den Vaalfluß passirten, gab die aus Boers bestehende Eskorte Feuer und tödtete den Kapitän Elliot. 62 Gefangene des 94. Regiments sind freigelassen worden und befinden sich gegenwärtig auf dem Marsche nach Natal. Kapitän Lambart schätzt die in Heidelberg zusammengezogenen Boers auf 8000 Mann. Weitere Streitkräfte der Boers stehen in Potchefstroom, Wakerstroom und anderen Orten.

Berliner Börse. Die heutige Börse eröffnete fest, infolge Anregung speculativer Montanwerthe und wurde später schwankend. Der Schluß war abgeschwächt und lust'os. Für österreichische Werthe keine gute Meinung, Fonds ruhiger Verkehr behauptet. Eisenbahnen interessellos. Preußische Prioritäten fest, österreichische abbröckelnd. Banken fest aber geschäftslos. Sächsische Industrien wenig höher.

New-York, 5. Januar. Weit 4 D. 40 C. Rother Winterweizen 1 D. 17 C. Mais (old mixed) nomin. 51 C. Fracht 5½ C.

Dresden, 7. Januar.

— Der durch die von Lindenau'schen Stänkereien vor kurzem hervorgerufene Zwischenfall ist vollständig und zu allseitiger Genugthuung erledigt. Der hiesige königl. preußische Gesandte, Graf Dönhoff, hat sofort nach dem Erscheinen des Lindenau'schen Artikels in den „Grenzboten" infolge amtlichen Auftrags gegenüber der königl. sächsischen Staatsregierung ausgesprochen, wie gern man höchsten Orts in Berlin sich erinnere, daß vor und bei Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs König Johann, die Staatsregierung und das Volk von Sachsen ohne einen Augenblick des Zaudernd ihre Pflichten gegen das Vaterland im vollsten Umfange und noch darüber hinaus erfüllt haben. Unsere Staatsregierung hat diese loyale Konstatirung des damaligen Sachverhalts durch den königl. preußischen Gesandten nur mit Genugthuung entgegengenommen.

Auf der Schlittschuhbahn im Stadtpark wurde gestern ein 13jähriges Schulmädchen von einem rückwärts fahrenden Herrn umgestoßen und ihr rechter 2 Finger überfahren. Die nächste Verbandstation leistete dem Mädchen die erste Hilfe.

Das 50jährige Dienstjubiläum des Hofraths Martini ist nicht in Glauchau, wo die Grafen von Schönburg ihren Sitz haben, sondern in Waldenburg begangen worden. Hier ist der Sitz der fürstlichen Linie des Hauses Schönburg, dessen Chef von S. M. dem König Albert den königl. sächsischen Verdienstorden für den Jubilar erbeten hatte.

In Bernstadt erhielten am Weihnachtsfeste silberne Rettungsmedaillen: Schmiedegeselle Berger (mit Belugniß, dieselbe am weißen Bande zu tragen), Bäckermeister Knobloch, Drechslermeister Friedrich, Schneidermeister Spracek, Bäckergeselle Dietze, während dem Herrn Pastor von Mosch ehrenvolle Anerkennung und einigen Personen Geldprämien wurden — Alles in Anerkennung der Verdienste, die sich die Betreffenden während der Wassernoth am 14. Juni dis. Jahres um die Rettung von Menschen erworben.

— Unter den Herren Offizieren bildet das anläßlich der Neuerrichtung von zwei Infanterie-Regimentern bevorstehende Avancement begreiflicherweise einen bevorzugten Gegenstand des Gesprächs. Es ist noch nicht „heraus", wer die neuen Regimenter als Obersten commandiren soll und wer die einzelnen Bataillone erhält. Auch wird durch Abgang des Commandeurs des Leibgarde-Grenadier-Regiments, Obersten von Mensa (am 1. Februar), ein neuer vielbegehrter Posten frei.

Am Mittwoch hatten die Rathsdiener viele und eilige Gänge zu besorgen. Es war überlegen worden, die Herren Stadträthe rechtzeitig einzuladen, möglichst zahlreich der Einweisung der neuen Stadtverordneten und der Wahl des Vorsitzenden des Collegiums beizuwohnen. Infolge dessen mußten die schwarz und gelb gekleideten Raths-Merkure noch in letzter Stunde dafür sorgen, daß der Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel, umgeben von einigen Rathsmitgliedern, im curulischen Saale auf der Landhausstraße erscheinen konnte.

— Bei der feierlichen Bestattung der irdischen Hülle des zu Chemnitz verstorbenen königlichen Forstinspectors Heinrich von Cotta in dem Familienbegräbniß zu Tharandt war der aus Chemnitz mitgekommene Seelsorger des aus dem Leben geschiedenen treuverdienten Beamten nicht in der Lage, die Grabrede in der Amtstracht halten zu können. Der Herr Geistliche glaubte, wie dies bei auswärts amtirender Geistlichkeit üblich ist, den Talar und Baret seines Herrn Collegen in Tharandt zu der Traueriede geliehen zu erhalten und ließ daher diese äußeren Zeichen des geistlichen Standes zu Hause zurück. Seine Hoffnung, die Amtskleidung geliehen zu erhalten, scheiterte jedoch an der Verweigerung des Herrn Amtscollegen und so trat der seltene Fall ein, daß der tolerante Geistliche im Civilanzuge dem heimgegangenen Lebensmüden die Grabrede halten mußte.

— Den Reigen der diesjährigen Vorträge im Dresdner Allg. Handwerker-Verein eröffnete am verflossenen Montag Abend Herr Archidiaconus Heide. Derselbe sprach über „Weihnachten, seine Sitten und Bräuche." Während schon im 3. Jahrhundert n. Chr. Ostern und Pfingsten kirchlich begangen wurden, zeigte sich erst 350 n. Chr. die erste Spur der kirchlichen Feier des Weihnachtsfestes. Einmal aber eingeführt, hat sich kein Fest so eingebürgert oder befestigt, wie dieses. Der Weihnachtstag, nach dem alten Julianischen Kalender der Tag der Sonnenwende, ward schon in früher Vorzeit von den Griechen und Indern, mehr noch von den Römern, in den sogenannten Saturnalien gefeiert. Obgleich der auf diesen Tag festgesetzte Geburt Christi irgend eine historische Begründung nicht zu unterbreiten ist, fand doch die christliche Kirche in früherer Bedeutung des Festes und der Geburt des Erlösers, „dem Bringer des ewigen Lichtes," Veranlassung, in natürlicher und christlicher Verschmelzung den Tag der Geburt des Heilandes auf den Tag der Sonnenwende festzusetzen. Die frühere Feier dieses Festes hat sich in ihren hauptsächlichen Grundzügen bis auf unsere Tage erhalten. 1166, unter dem heiligen Franz von Assisi, wurde die erste Christ-Krippe in der Kirche aufgestellt. Später gesellten sich dazu die Christ-Wiegen. Letzterer Gebrauch war noch vor 40 Jahren in Tübingen im Gange. Die aufgeklärtere Zeit wies Krippe und Wiege aus der Kirche. Aus dieser ging sie in die Familie über. Noch heute findet man sie in Tirol und in unserem Erzgebirge. Beliebt waren ferner auf die Geburt Christi Bezug habende festliche plastische und theatralische Darstellungen, Lust- und Umzüge während der Adventszeit. Von diesen haben sich bis auf den heutigen Tag der heilige Nicolaus und Knecht Ruprecht erhalten. Schon im 10. Jahrhundert kamen solche Spiele in lateinischer Sprache vor, im 12. und 14. Jahrhundert erschienen sie in deutscher Sprache. Im 16. Jahrhundert wurden sie allgemein. Später, da sie ausarteten, die Spieler von Haus zu Haus zogen und öfter Aergernisse bereiteten, wurden sie behördlich verboten. In Sachsen kamen die letzten in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts vor. Wenn diese Spiele auch irgend einen poetischen Werth kaum hatten, auch nicht vom Darstellungstalent der Spieler besonders getragen wurden, verfehlten dieselben doch keineswegs ihre tiefe Wirkung, da sie hauptsächlich aus dem Volke hervorgegangen und auch für dasselbe berechnet waren. Der unseren Weihnachtstisch schmückende Tannenbaum sei eine Sitte echt deutschen Ursprungs, ebenso der Gebrauch, sich an diesem Feste gegenseitig zu beschenken. Im Norden Deutschlands werden bei dem üblichen „Julklappen" die Geschenke dem Beschenkten überraschend zum Fenster hineingeworfen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Auf eine im Fragekasten befindliche Anfrage über den Ursprung und den Werth der Oberammergauer Passionsspiele bemerkte der Herr Vortragende, daß diese keineswegs mit Weihnachten in Verbindung zu bringen seien. Sie entstanden nach einer großen, zur Zeit des 30jährigen Krieges in ihrer Heimath ausgebrochenen Seuche und wurden in Folge eines Gelübdes in Form eines Gottesdienstes gestiftet und in gewissen Zeitraumen wiederholt. Ihre jetzige Bedeutung erhielten sie erst später, auch in Folge einer gewissen Ausschreitung über ihre Ursprünglichkeit. Ueber den Werth derselben aber, sie als Profanation zu bezeichnen oder nicht, erlaube er sich ein bestimmtes Urtheil nicht abzugeben, obgleich Vieles, namentlich das in neuerer Zeit besonders hervortretende rein Geschäftliche dieser Darstellungen nahe an eine solche zu streifen scheine. — Seitens des Vorsitzenden Schröder, welcher die Versammlung mit einer herzlichen, auf den Jahreswechsel bezüglichen Begrüßung eröffnet hatte, wurden besonders auch die kunstgewerblichen Abendzeichenkurse für Handwerker in der Kunstgewerbeschule erwähnt. G.

— Wer die Geschichte unserer Großstadte verfolgt, dem werden die bedeutenden Wandlungen, die die Bürger in der Wahl ihrer Lieblingsviertel vornehmen, nicht entgehen können. Stadttheile, die noch vor wenigen Jahren sich der größten Beliebtheit erfreuten, werden mit Gegenden vertauscht, an die unsere Eltern nicht dachten. Durch die neueste Entwickelung unserer Johannvorstadt, die sich zwischen dem Centrum der Stadt und dem lieblichen Blasewitz erstreckt, wird dies vollkommen bestätigt und die Erwartungen, die man bei Anlage dieses Stadttheiles hegte, gehen immer mehr und mehr in Erfüllung. Der größte Schritt zur würdigen Gestaltung und Hebung der ganzen Johannstadt ist jedoch in den letzten Tagen geschehen. Es haben sich Männer gefunden, an deren Spitze das Realkreditbank-Schuster u. Co. steht, die gerade an der günstigsten Stelle, wo die Villenbebauung aufhört und wieder die geschlossene Häuserreihe beginnt, d. h. auf der zwischen Striesener- und Holbeinstraße gelegenen Stephanienstraße die ganze über 164 Mtr. lange Front in einheitlicher imponirender Masse bebauen wollen, um Jeden, der seine Schritte nach den Bergen unserer sächsischen Schweiz lenkt, einen würdigen Abschluß der inneren Stadt und zugleich ein ein abendes Entree zum neuen Stadtviertel zu bieten. Hervorgegangen ist die architektonische Bearbeitung dieser hiesigen Front aus dem Atelier des Herrn Karl Böhme und zu besichtigen in dem Lokal des sächsischen Kunstvereins auf der Brühl'schen Terrasse. Wir sehen das Ganze in drei Hauptgruppen gegliedert: einen mächtigen Mittelbau, 2 niedrigeren Seitentheilen und 2 flankirenden Ecken. Das Auge wird zunächst auf den Mittelbau gelenkt. Er ist 4 Stockwerk hoch und seine Silhouette durch einen gewaltigen reichgeschmückten Kuppelbau und 2 Seitenthürme effektvoll aus der Umgebung herausgehoben. Besonders glücklich wirkt der grandiose Triumphbogen, welcher die im Centrum gelegene Vorlage harmonisch zum Abschluß bringt. Die untere Façade des Mittelbaues ist in imposanter Weise mit Pilasterstellungen geschmückt, welche über volle zwei Etagen sich erstrecken und reich mit Ornamenten versehene, halbkreisförmig abgeschlossene Fenster einrahmen. Auf diese Weise hat der Architekt geschickt Langeweile vermieden, welche durch allzugroße Anhäufung gewöhnlicher Fenstermotive, von denen unser Dresden in seinen Mietskasernen strotzt, unvermeidlich gewesen wäre. An diese 45 Mtr. lange Mittelgruppe schließen sich einfacher gehaltene und niedrigere Häuser zu beiden Seiten an. Darauf folgen die thurmbekrönten Ecken. Das rechte Eckgebäude, welches an der Striesenerstraße gelegen und bereits ausgeführt ist, ist nicht vom Architekt Böhme entworfen. Derselbe war durch das Vorhandene natürlich im Geduld auf der Holbeinstraße an die Hauptmasse des bereits stehenden Thurmes etwas gebunden. Der Architekt zeigt sich aber nicht blos tüchtig im Entwerfen großartiger Façadendispositionen, sondern erfüllte auch bei der inneren Eintheilung mit den praktischen Anordnungen alle Ansprüche, die man an eine gute, bequeme und wohnliche Häuslichkeit machen kann.

— Löbtau bei Dresden, ein schöner — bisher aber durch die Sozialdemokratie in weiteren Kreisen etwas unbeliebt gewordener Ort, hebt sich neuerdings ganz gewaltig. Seit Erlaß des Sozialistengesetzes haben sich die Elemente wesentlich beruhigt und der Herr Gemeindevorstand Kohlhase, welcher von Gründhain, woselbst die Verhältnisse nicht so freundlich lagen wie hier, nach Löbtau kam, rühmt aus Ueberzeugung den freundlichen Verkehr und Gehorsam, welcher jetzt immer mehr in einsichtsvoller Weise Platz greift. Seitens der Gemeinde und der Behörden ist aber auch das Möglichste gethan worden, um die Verhältnisse der zu 7/8 der unbemittelten Klasse zuzurechnenden Ortsangehörigen zu heben und ihnen den Aufenthalt zu einem auch bei den beschränktesten Verhältnissen zufriedenstellenden zu machen. Durch Einrichtung dreier Gemeindehäuser ist für die Obdachlosen resp. Arbeitsbedürftigen hinlänglich gesorgt. Da die Gemeinde seit 1834 rapid gewachsen ist, so machte es sich in diesem Zeitraum nöthig, viermal neue Schulhäuser zu bauen bez. einzurichten. Das jetzige — ein großes Palais mit Nebengebäuden — faßt in den zahlreichen schönen Klassenzimmern ca. 1500 Kinder, die unter Leitung des sehr intelligenten Direktors Uhlig von 17 Lehrern unterrichtet werden. Der Unterricht wird nach den Grundsätzen der besten Bürgerschulen ertheilt und leisten die Kinder in einigen Fächern, z. B. Zeichnen, Malen, Landkarten- und architektonischem Zeichnen geradezu Ueberraschendes. Löbtau ist bekanntlich in die Kreuzkirchen-Parochie eingepfarrt, doch ist man der auf nahe 10,000 Seelen sich belaufenden Bevölkerung in kirchlicher Beziehung durch den Neubau eines würdigen Betsaales entgegengekommen, der etwa 600 Besucher faßt und eine vortreffliche Jehmlich'sche Orgel, einen schönen Altar mit Gemälde und kostbaren Abendmahlsgefäßen in Gold und Edelsteinen, einen prächtigen vom Stadtrath in Dresden geschenkten Kronleuchter sammt einer ganzen Garnitur Armleuchter, die auf der Empore vertheilt sind, und mehr dergl. besitzt. Die Liebe und Hingebung, welche Herr Pfarrer Göhler seiner Gemeinde widmet, wird allgemein gerühmt. Unter dem Betsaal befindet sich die geräumige, mit allem erforderlichen Geräthe reich ausgestattete Turnhalle, — selbstredend fehlt ein Gottesdienst und Turnübungen nie. Löbtau liegt sehr gesund; die Luft streicht von allen Seiten durch die breiten Straßen, die fast durchgängig mit breitkronigen massiven Kreuzkirchen einfachen und Doppelpflanzungen versehen sind. Gegen die freistehende Bauweise könnte man hier gerade viele Einwände machen und ist für das billige und gesunde Wohnungsbedürfniß unbemittelter Leute das Bauen in geschlossener Bauweise viel empfehlenswerther. Zwar liegen rings um Löbtau bereits große und kleinere Fabriketablissements, deren Essen viel Rauch entwickeln, doch wird unser Erdkörper in ganz kurzer Zeit dem Westwind beitreten, der für Löbtau insofern besonders günstig ist, als er allen Rauch von dem Orte wegbläst. Im Ganzen liegt also Löbtau sehr gesund und schön, ist in Folge dessen ganz bedeutend emporgeblüht und seine Ausdehnungskraft wird sich sicher noch weit mehr zeigen, wenn erst die regelmäßige Verbindung mit der Stadt durch die verkehrsbelebende Pferdebahn — deren Schienen bereits bis zur Löbtauer Brücke gelegt sind — hergestellt sein wird. Ein so endreiches Etablissement zur Beschäftigung der Löbtauer unbemittelten Schuljugend ist die von Herrn Oberförster Emmerich Müller seit ca. 4 Jahren errichtete Holz-, Kohlen- und Baumaterialien-Handlung. Hier wird einer großen Anzahl fleißig sein wollender Schulknaben Gelegenheit gegeben, bei geregelter Thätigkeit sich wöchentlich 2—3 M. durch Holzsägen, Holzzerkleinern, Holztragen, Holzstapeln 2c. und somit einen hübschen Sportpfennig zu verdienen. Die Knaben werden von ihrem Chef mit echtem, zweckmäßiger Sommer- und Winterkleidung versehen und machen bei ihrer fröhlichen, kräftigen Thätigkeit einen ungemein frischen Eindruck. — In Summa erfreut sich Löbtau einer sehr sorgsamen Gemeindeverwaltung, welche ungemein beredet ist, dem so rapid wachsenden Orte den möglichsten Komfort und das Ansehen zu verschaffen, welches Löbtau in der That weit mehr verdient, als es ihm bisher zu Theil wurde.

— Wie in unseren sächsischen Weberdörfern die Weber leben, das wird jetzt einmal von Oberkunnersdorf aus in verschiedenen Blättern geschildert. Da diese kurze Schilderung der Wahrheit vollkommen entspricht, so sei auch an dieser Stelle von derselben Notiz genommen und voraus bemerkt, daß — so sonderbar das erscheint — gerade dort, trotz der notorischen Kärglichkeit der Existenzen, die Sozialdemokratie doch nie rechten Fuß fassen konnte und mehr und mehr im Rückgang begriffen ist. Die Arbeit eines Webers besteht darin, die vom Arbeitgeber empfangenen Garne erst vorzubereiten, d. h. zu stärken, treiben, scheren, auf den Webstuhl bäumen, schlichten und spulen. Dann erst beginnt das Wirken der Leinwand. Ein sehr geschickter Weber kann innerhalb einer Woche bei angestrengtester Thätigkeit zwei Stück zu je 72 Ellen herstellen, wenn Frau und Kinder durch Spulen, Treiben u. s. w. helfen. Damit hat er alsdann während der ganzen Woche sammt seiner Familie vielleicht nur 6 Mark bei guter Waare verdient. Hunderte von Webern stehen sich noch niedriger. Von diesen sauer verdienten 6 Mark müssen die Zutaten, Stärke und Mehl für die Schlichtmasse, bestritten und die ganze Familie von vielfach 5—7 Kindern gekleidet und ernährt, Schulgeld, Abgaben, Wohnung, Heizung und Beleuchtung bezahlt werden. Der Verdienst eines solchen Webers, den Lebensbedürfnissen seiner Familie zu Grunde gelegt, bleibt weit, weit hinter dem Erwerb eines Arbeiters in einer Großstadt zurück und während dieser in besseren Zeiten die Möglichkeit zur Zurücklegung eines Nothgroschens für jüngst hat, sind die guten Tage dem Weber ein ungelöstes Räthsel. Herzlich froh und zufrieden ist er, wenn ihm Brot, Kartoffeln und saure Milch täglich zu Gebote stehen, zu einem Mehr wagt er seine Gedanken an Festtagen selbst kaum zu erheben.

— Die Verunglückung von Reisenden auf den Eisenbahnen kommt, wie die Statistik nachweist, im Verhältniß zu der ungeheuren Anzahl von Reisenden nur höchst selten vor. Auch die vor Kurzem erschienene „internationale Eisenbahnstatistik für das Jahr 1876", zu welcher die Unterlagen von den meisten europäischen Staaten geliefert werden sind, bestätigt diese Thatsache auf's Neue, und sie wirft zugleich auf die Reisesicherheit auf den deutschen Eisenbahnen ein besonders günstiges Blatt. Nach dieser Statistik kam im Jahre 1876 ein tödtlich verunglückter Passagier in Deutschland auf je 8 Millionen Reisende, in Oesterreich-Ungarn auf je 20 Millionen, in Belgien auf 6 Millionen, in Frankreich auf 5 Millionen, in der Schweiz auf 3 Millionen, in Rumänien schon auf 1 Million. Ein verletzter Passagier dagegen kam in Deutschland auf je 2,1 Millionen Reisende, in Oesterreich-Ungarn auf je 1 Million, in Belgien auf je 7 Millionen, in Frankreich auf ½ Million, in der Schweiz auf 1,7 Millionen, in Rumänien auf 1 Million. Ein Vergleich dieser Resultate mit denjenigen der sächsischen Eisenbahnstatistik fällt für Sachsen äußerst günstig aus. Hier wurde in demselben Jahre von 17 Millionen Passagieren nur ein einziger verletzt, keiner getödtet. Da jedoch im kleineren Kreise die Resultate der einzelnen Jahre untereinander oft größere Schwankungen zeigen, so ist es jedenfalls interessant, die Durchschnittsresultate mehrerer Jahre mit jenen Ergebnissen in Vergleich zu ziehen. Daraus ergiebt sich, daß in den 5 Jahren 1875—1879 auf den sächsischen Staatseisenbahnen auf 85 Millionen Reisende nur ein tödtlich Verunglückter, auf 5,6 Millionen ein verletzter Passagier kommt. Faßt man tödtlich Verunglückte und Verletzte in eine Zahl zusammen, so entfällt eine Verunglückung in Frankreich auf ⅓ Million Reisende, in Rumänien auf ebensoviel, in der Schweiz und in Oesterreich auf je 1,1 Million, in Deutschland auf 1,8 Million und in Belgien auf je 3 Millionen. In Sachsen dagegen kam in den Jahren 1875 bis 1879 erst auf 5,3 Millionen Reisende ein verunglückter Passagier. Hiernach erscheint die Sicherheit des Passagiers in Sachsen z. B. 10 Mal größer als in Frankreich oder Rumänien. Diese große Sicherheit ergiebt sich noch aus einem anderen Vergleiche. In den Jahren 1877 und 1878 sind in Sachsen 20 Personen vom Blitze erschlagen worden. Es kommt also jährlich auf je 280,000 Personen der Bevölkerung ein vom Blitz Erschlagener, während erst auf 5,3 Millionen Eisenbahnreisende ein Verunglückter kommt. Mithin ist es in Sachsen 20 Mal wahrscheinlicher, vom Blitz erschlagen zu werden, als auf der Eisenbahn zu verunglücken. Ja nach der sächsischen Unfallstatistik läuft man sogar 100 Mal größere Gefahr zu verbrennen, als auf der Eisenbahnreise Schaden zu nehmen und kein anderes Verhältniß würde sich ergeben, wenn man die Verunglückungswahrscheinlichkeit beim bloßen Straßenverkehre statistisch feststellte.

— Bei der auf Seidnitzer Flur am Mittwoch abgehaltenen Jagd wurden 76 Hasen geschossen. Dieses Revier grenzt an die von Sr. Majestät dem Könige gepachteten Stadtreiter und wird von einem hiesigen angesehenen Privatmanne in sorglicher Pflege gehalten.

— Am Sylvesterabend ward das neue Arsenal in der Albertvorstadt ganz ernstlich von einer Feuersbrunst bedroht. Auf dem Blechdache waren Klempner mit Reparaturen beschäftigt, als ein heftiger Windstoß den mit [illegible]